

25. April 2021 AD in Breklum/Telefon (Apg 17:22-34)

Wenn ich im Internet Artikel lese über die Kirche oder darüber, was kirchliche Vertreter zu bestimmten Themen sagen, lese ich mir ab und an, wenn ich mich selbst ein wenig quälen will, auch die Leserkommentare darunter durch. Was mich daran immer wieder erstaunt, ist, dass es immer sofort grundsätzlich wird. Als ich zum Beispiel neulich ein Interview mit einer Pastoren über Corona las, ging es in den Kommentaren da unter hauptsächlich um Sinn und Unsinn des Glaubens überhaupt und über die Daseinsberechtigung der Kirche überhaupt. So, als ob ich einen Artikel über das letzte HSV-Spiel lese und die Kommentare da unter sich gar nicht auf dieses Spiel beziehen, sondern auf Sinn und Unsinn des Fußballs überhaupt und seinen gesundheitlichen Nutzen oder Schaden.

Aber egal, eine Art Argument gegen den Glauben finde ich immer wieder in diesen Kommentaren. Und zwar taucht dort immer wieder ein Argument in zwei etwas unterschiedlichen Spielarten auf. Zum einen schreiben viele Kommentatoren, die mit dem christlichen Glauben nichts anfangen können, dass der christliche Glaube ja den Glauben an viele unterschiedliche Götter ablehnt, wie es ihn in vielen heidnischen Religionen oder Naturreligionen gibt und als Atheist glaubt man eben an noch einen Gott weniger, nämlich den einen, den christlichen. Wo ist da der große Unterschied?, so viele dieser Kommentatoren. Oder in der anderen Spielart wird gesagt, dass man ja auch nicht an die Zahnfee o. ä. glaubt, weil es keine Beweise für sie gibt und dann eben auch nicht an Gott, weil es keine Beweise für ihn gibt.

Was soll man nun dazu sagen? Nun, die Frage, ob es Gott gibt oder nicht, ist nicht so einfach, wie man vielleicht auf den ersten Blick denkt. Auf den ersten Blick sieht es vielleicht so aus, als ob diese Frage vielleicht die gleiche ist, wenn wir danach fragen, ob es den Stollberg gibt oder ob es die Zahnfee

gibt. Die Antwort auf die erste Frage nach dem Stollberg wäre natürlich „Ja“ und die auf die zweite nach der Zahnfee „Nein“. Sowohl der Stollberg als auch die Zahnfee oder auch die vielen Götter von heidnischen Religionen wie die der alten Germanen oder der alten Griechen sind Dinge oder Wesen, die in der Welt oder im Universum existieren oder auch nicht, und man kann Beweise dafür oder dagegen auf den Tisch legen. Wenn wir aber nach dem einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, fragen, fragen wir nach etwas oder jemandem, der in eine ganz andere Kategorie fällt als der Stollberg, die Zahnfee oder irgendetwas anders im Universum. Denn wir fragen nach dem Grund oder der Quelle, warum es überhaupt etwas gibt, warum überhaupt irgendetwas existiert. Wir fragen nicht nach dem vielleicht größten und stärksten Wesen im Universum mit vielleicht besonderen Kräften, wie die Zahnfee sie angeblich hat, sondern nach dem, der das Universum überhaupt erschaffen hat, der zwar gegenwärtig in ihm ist, aber auch jenseits und auf der anderen Seite von allem ist. Die Frage nach dem, der überhaupt erst das Universum, das Leben und uns möglich macht. Gott lässt sich naturwissenschaftlich natürlich nicht beweisen oder zurückweisen, weil die Naturwissenschaft, wie ihr Name schon sagt, mit der Natur beschäftigt ist. Gott aber ist nicht Teil der Natur, sondern im wahrsten Sinne des Wortes über der Natur, übernatürlich; er ist der, der die Natur erschafft und sie ihren Weg laufen lässt.

Das bringt mich zu Paulus, denn Paulus war auf einer seiner Reisen auch in Athen, der Hauptstadt der Wissenschaft und der Philosophie seiner damaligen Zeit, und in einer öffentlichen Rede zu Gelehrten seiner Zeit hat er folgendes über diesen Gott gesagt: *„Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden. Er ist auch nicht*

darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden. Er selbst gibt uns ja das Leben, die Luft zum Atmen und alles, was wir zum Leben brauchen. Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Keinen von uns ist er fern. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ (Apostelgeschichte 17:24-25.27-28)

„In ihm leben, weben und sind wir“, dieser Satz aus der Rede drückt es so schön aus. Gott ist nicht ein weiterer Fisch im Meer, wenn vielleicht auch der größte und mächtigste Fisch oder der allererste Fisch, von dem alle anderen Fische abstammen, sondern er ist eher wie das Meer, in dem alle Fische schwimmen, in dem sie leben und weben und sind, in dem sie sich bewegen und schwimmen. Darum sind die Fragen danach, ob Gott existiert, mitunter ein wenig, als ob die Fische darüber debattieren, ob es Wasser gibt oder nicht oder ob die Personen in einem Buch darüber debattieren, ob es den Autor des Buches gibt oder nicht. Die Personen in einem Buch können den Autor nicht sehen, nicht anfassen, doch ist dieser Autor ihnen näher als jede andere Person, und seiner Schöpferkraft und seiner Liebe entspringen sie; ihm verdanken sie alles, was sie haben und sind.

Und so auch wir: Wir können Gott natürlich nicht direkt sehen, anfassen oder berühren, und doch ist der uns näher als jedes andere Geschöpf, und sei es uns noch so nahe, und seiner Schöpferkraft und seiner Liebe entspringen wir, und in ihm und durch ihn „leben, weben und sind wir.“

Und in ihm sind wir, wo immer wir auch sind, und selbst, wenn wir in den Tod gehen müssen. Wir hatten das große Glück und Privileg, dass wir in den Osterferien sogar für einige Tage verreisen konnten, weil mein Schwager und Schwägerin uns ihr Ferienhaus in der Propstei, der Gegend so in etwa zwischen Kiel und Lütjenburg, zur Verfügung gestellt haben. Und als wir da

waren, haben wir einige Wanderungen durch die gebirgige Landschaft gemacht – jedenfalls wenn man es aus nordfriesischer Sicht betrachtet. Und auf einer dieser Wanderungen stießen wir ganz unvermittelt im Wald auf einen sehr kleinen Friedhof. Wie sich dann herausstellte, war es der Privatfriedhof der Gutsherren eines Gutes dort in der Nähe. Und was ich dabei schön und bemerkenswert fand war, dass auf jedem Grabstein über jedem Namen stand „Hier ruht in Gott“ und dann kam der Name der Person, die dort begraben war. „Hier ruht in Gott“ – in diesem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der alles in seiner Hand hält, der alles umfängt und umschließt in seiner Liebe, sind wir sogar dann noch geborgen und gut aufgehoben, in ihm ruhen wir sogar dann noch, wenn wir in den Tod gehen. Um beim Vergleich mit dem Buch zu bleiben: Auch wenn ein Autor eine Person in dem Roman sterben lässt, bleibt diese Person ja trotzdem in den Gedanken, in der schöpferischen Energie und der, ich nenne es einmal Liebe, des Autors erhalten.

Und auch Paulus kommt in seiner Rede darauf zu sprechen. Und dabei kommt Paulus dann auf Jesus zu sprechen. All das, was Paulus vorher gesagt hat, ist vielleicht eher philosophisch und theoretisch gewesen, wie es gut nach Athen passt. Und auch all das, was ich bisher gesagt habe, ist ja recht philosophisch und nicht so ganz einfach zu verstehen. Aber der christliche Glaube zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er natürlich an den übernatürlichen Gott jenseits aller Dinge glaubt, aber eben daran glaubt, dass dieser Gott nicht nur jenseits ist, sondern auch hier im Diesseits und dass er sich in Jesus voll hineinbegeben hat in diese Schöpfung, in ihm selber Geschöpf und Teil der Schöpfung geworden ist, Mensch wie wir. In Jesus hat sich Gott als Autor selber in das Buch hineingeschrieben. Dieser Jesus ist in den Tod gegangen, aber Gott hat ihn auch auferweckt.

Also, ich lasse noch einmal die Apostelgeschichte zu Wort kommen: „ *‘Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er über die ganze Welt ein gerechtes Gericht halten wird. Und zwar durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Dass dieser Mann wirklich dafür bestimmt ist, hat Gott allen Menschen durch seine Auferweckung vom Tod bewiesen. ‘ Als die Leute Paulus von der Auferweckung vom Tod reden hörten, lachten einige ihn aus. Aber andere sagten: ,Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!’“ (Apg 17: 31-32)*

Es ist vielleicht kein Zufall, dass einige anfangen, Paulus auszulachen, als er vom allgemeinen Nachdenken über Gott auf die konkrete Person Jesus von Nazareth kommt, in dem dieser Gott sich gezeigt hat und den er von den Toten auferweckt hat. So ähnlich ist es ja heute auch noch. Man kann es natürlich unglaublich oder sogar lächerlich finden. Aber, wenn man das Glück hat, es weder lächerlich noch unglaublich zu finden, sondern sich darauf einlassen kann, dann ist es eine herrliche Botschaft, dass der Schöpfer sich uns auf diese Weise zeigt, dass der Autor sich selber hineinschreibt in das Buch unseres Lebens, dass er selber unser Leiden und unser Sterben teilt und wir selbst im Tod nicht verloren sind, sondern selbst dann noch in ihm ruhen. Und wer in ihm ruht, der ruht in der Hoffnung, aus dem Tod aufzuerstehen zum ewigen Leben.

Und zum Abschluss möchte ich nun den ganzen Abschnitt aus Apostelgeschichte, der für die Predigt heute dran ist und aus dem ich abschnittsweise schon immer zitiert habe, zu Wort kommen lassen, weil er erstens so schön ist und zweitens so stark auf diesen Gott hinweist, der übernatürlich ist und in dem wir leben, weben und sind und der sich gleichzeitig in Christus hingeschrieben hat in seine Schöpfung und der in diesem Christus so eine

große ewige Hoffnung in die Welt hineingegeben hat. Also, in der Apostelgeschichte im 17. Kapitel hören wir: **Lesung Apg 17: 22-34.**

AMEN